

wir in der Tat nicht davon ausgehen, was der absolute Wille letzten Endes mit der Menschheit bezweckt oder gar im einzelnen, welche finale Bedeutung jedes konkrete Menschenleben, jedes Ereignis, jede Betätigung hat. In dieser Hinsicht kann der Verfasser in diesem nicht ganz durchsichtigen Kapitel sagen: „Wir verstehen die volle Bedeutung des tatsächlichen Menschenlebens nicht.“ Wir werden diesen Satz nicht mißverstehen, wenn wir, um einen Vergleich des hl. Thomas zu deuten, uns das sittliche Leben wie einen Dombau denken. Die Arbeiter brauchen den letzten Sinn jedes Steines und jeder Linienführung nicht zu erkennen. Nur wie sie die Steine behauen, die Linien führen müssen — das steht auf dem Plan. Selbstverständlich, daß diese Linien und Maße nicht sinnlos entworfen sind, auch wenn wir nicht sehen, wie alle Steine und Linien zu dem himmelragenden Ganzen sich fügen, das vor dem Geiste des Künstlers steht. So kann der Verfasser mit Berufung darauf, daß in der Welt ohne Wissen des absoluten Erschaffers nichts geschieht, und daß alles in seinen Plan aufgenommen ist, seine Forderungen dahin zusammenfassen: Die tatsächliche Wirklichkeit nehmen, wie sie bis zur Stunde geworden ist, auch meine konkret gegebene Natur, diese Faktoren verstehen, danach die Fähigkeiten richtig und energisch entfalten, das vernünftig Gute wollen und verwirklichen, wie die tatsächliche Wirklichkeit es gestattet und heischt, also natur- und sachgetreues Leben, darüber hinaus aber Gott liebend vertrauen.

Indem der Verfasser die metaphysischen Fragen des sittlichen Lebens, zumal wo nur die Offenbarung unzweideutige Antwort gibt, zugunsten eines natur- und sachgetreuen Verstehens zurücktreten läßt, schenkt er allen menschlichen Anlagen und Lebensgebieten, der Pflege alles dessen, was zum guten Menschenleben auf Erden gehört, in weiterem Umfange Beachtung, als bisher üblich war. Und er will nicht bei Gesetz und Pflicht stehenbleiben. Mit Recht verlangt er, unsere Ethik müsse mehr als bisher Tugendethik werden, weil Gesetz und Pflicht wohl das erste und notwendigste, aber nicht das ganze Sittliche enthalten, sondern nur die scharf gezogene Grenze bedeuten, welche das Gute vom Bösen scheidet.

Dieser positiv bejahende Zug, ein Zug liebender Pflege und Anerkennung des menschlich Guten auf allen Gebieten; das Bemühen, allem irgendwo vorhandenen Guten gerecht zu werden, auch an abweichenden Theorien den berechtigten Kern herauszuschälen, während Fehler und Mängel auf der eigenen Seite nicht verschwiegen werden — durchzieht wohlthuend das Ganze. Damit hat das Buch, in Friedenszeiten entstanden, den Ton getroffen, den die Stunde heischt, den Ton des Verstehens und Verstehenwollens, um alles irgendwie auf das Gute gerichtete Streben sammeln und die Menschheit aus der Katastrophe, die sie jetzt durchlebt, zu neuer Güte emporführen zu helfen. August Pfeifer S. J.

Teutonenkraft und sexuelle Frage. Deutsche Worte zur Beherzigung.
Von Emil Hammelrath. 8° (200 S.) Trier 1917, Paulinus-
Druckerei. M 3.60

Ein mutiges Buch in freimütiger, paßender Sprache beschert uns hier der bewährte Vorsitzende des Düsseldorfer Männervereins. Es ist ein Kriegsbuch. Jedoch zieht es nicht gegen den Vielverband und seine Helfershelfer zu Felde,

es kreuzt die Klinge mit einem schlimmeren Feinde. Mit heiligem Ernst sucht der Verfasser Heilmittel gegen jenes furchtbare Gift, welches viel wirksamer als äußere Feinde auf die Schwächung, ja Vernichtung des deutschen Volkes ausgeht, gegen die — auch jetzt, im Zeichen des Weltkrieges — immer mehr zunehmende Unsitte.

Das Buch „kann nicht für Kinder geschrieben“ sein, aber jeder ernstdenkende Mann, dem das wahre Wohl unseres Vaterlandes am Herzen liegt, sollte es lesen.

Der gewöhnliche Leser ahnt es ja nicht, wie weit die Seuche in unserem Volke fortgeschritten ist, in jenem Volke, das sich bei Beginn des Krieges in ungeahnter Einmütigkeit, mit wahrer Teutonerkraft erhob. Wenn der Verfasser nicht mit unwiderleglichem statistischen Material seine Darlegungen begleitete, wer würde eine solch grauenhafte Verderbnis, eine solche Verseuchung in allen Schichten und Altern unseres Volkes für möglich halten!

Nur einige Beispiele! Man hat berechnet, daß wir in geordneten, sittlichen Verhältnissen jährlich 850 000 Geburten mehr haben müßten. Der Ausfall der Volkskraft in den letzten dreißig Jahren geht an die 35 Millionen Einwohner. Allerdings ist das kein Wunder, wenn man liest, wie seit Jahren Krieg geführt wird gegen die Heiligkeit der Ehe, wie die „freie Liebe“, das „Recht auf Erotik“, das „Sichausleben“ immer wieder angepriesen wurde, wenn ein — wie man wenigstens denken sollte — ernstes Blatt, „Der Grubenbeamte“, sich 1913 (Nr. 4) zu dem zynischen Wunsch versteigt: „Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn das Zweifinderjystem die strikteste Regel würde.“ Dabei gibt es bei uns in Deutschland selbst Vereine, deren Programmsatz „Bekämpfung der Übervölkerung“ heißt.

Und dann lese man das Kapitel „Teutonerkraft im Sumpfe“, in dem der Verfasser über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten redet. Jede 10. bis 11. Ehe bleibt kinderlos, und zwar bei $\frac{2}{3}$ dieser Ehen infolge von Geschlechtskrankheit. Und dann die entsetzlich weite Ausdehnung dieser Seuchen! Von 1000 Menschen sind in Preußen täglich 3 venerisch erkrankt, das wären für ganz Deutschland täglich etwa 200 000 Geschlechtskranke. In Berlin kamen bei einer Untersuchung, die sich nur auf einen Tag erstreckte, auf 1000 Männer 142 Geschlechtskranke. — Von Kaufleuten sind 16 % venerisch krank, von Studenten gar 25 %, in einer gewissen Universitätsstadt 50 %.

Die Ursachen des Umsichgreifens dieser Seuche sind nicht schwer zu finden: Alkohol, sittenlose Literatur und Kunst, Theater und Kino. „Die papierene Flut“, sagt der Verfasser, „Schmutz und Schund drohen uns zu erstickten.“ 60 Millionen gibt das deutsche Volk jährlich aus für diese Art Literatur und Kunst. Tausende von Händlern leben nur von Schmutzschriften. „Wenn in einer mittleren Stadt ein einziges Blatt jährlich einen Reingewinn von 200 000 Mark für diese Art Anzeigen vereinnahmt, wie mag es dann erst in den Großstädten bei den tausend Blättern und Blättchen aussehen!“

Das Empörendste bei diesem Fortschritt der unsittlichen Literatur und Kunst liegt aber darin, „daß man sich im feindlichen Ausland Material erborgt, das selbst zu Kriegzeiten bis in die Stappen und Schützengräben hinein Weg und Duldung findet“. Schreiber dieses kann das letztere bestätigen. Als vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren

in einer Stadt des besetzten Gebietes eine große Feldbuchhandlung eröffnet wurde — was prangte gleich zuvorderst im Schaufenster? Die „Bücher des galanten Zeitalters“ aus dem Verlag Wtlh. Borngräber in Berlin. Darunter das Decameron von Boccaccio, das Heptameron, eine Sammlung schmutziger Geschichten, die „drolligen Geschichten“ des Honoré de Balzac und ähnliche sittenlose Erzeugnisse aus dem welschen Ausland, meistens illustriert durch entsprechende Bilder des Marquis de Bayros. — Den ersten Platz jedoch nahm ein Buch ein, betitelt „Cheleute und Kirchenleute“, erotisch-bacchanalische Geschichten, „zum ersten Mal ins Deutsche übertragen von Horst Broichstetten“.

Dieses letztere Werk, welches noch mehr als die oben genannten das Heiligste, was wir Katholiken haben, in den Staub zieht, wurde auf Bitten der katholischen und evangelischen Geistlichkeit von der Militärbehörde verboten, die andern durften wenigstens nicht mehr ausgelegt werden.

So versucht man also unsern braven Feldgrauen, während dieselben sich vorn in blutigem Ringen des welschen Ansturmes erwehren, hinter der Front aus dem eigenen Vaterlande welsches Gift als geistige Nahrung zu reichen!

„Ja, es sind doch außer sittlichen Rücksichten auch künstlerische, kommerzielle und andere Rücksichten zu nehmen“, bemerkte damals ein Großindustrieller aus dem Buchhandel. Gewiß, noch andere Rücksichten! Nämlich vor allem Rücksicht auf die christlichen Eltern unserer Soldaten. Diese bringen ihre Söhne dem Vaterlande willig zum Opfer. Aber sie können dann auch verlangen, daß ihre Söhne, wenn sie sterben müssen, nicht noch im Angesichte des Todes aus „künstlerischen oder kommerziellen Rücksichten“ an der Seele verdorben werden.

Tieftraurig ist es, was der Verfasser über die gewissenlose Ausbeutung der Jugend sagt. Es ist ja fast nicht mehr möglich, die Jugend vor dem Verderben zu bewahren, wenn die leicht empfängliche, jugendliche Seele überall auf den Schmutz stößt, in Büchern und Bildern, in Läden, am Schaufenster, im Kino usw. Mit Recht sagt der Verfasser: „Kein Mensch in der Welt wird bestreiten, daß ein einziges unzuchtiges Bild“ von der Art, wie sie massenweise im Volke und namentlich unter der Jugend vertrieben werden, „ungereifte, jugendliche Personen zur Sünde und Unsitte führen muß.“

Wem war es bekannt, daß es einen besondern Verein für freideutsche Jugendkultur gab, dessen Ziel der Kampf gegen Elternhaus und Schule, gegen jede positive Religion und gegen Vaterlandsliebe ist, dessen Blatt, von Schülern geschrieben, eine Jugendkultur von entsetzlicher Zügellosigkeit zu verbreiten sucht, wie der Verfasser an einigen unsagbar empörenden und traurigen Beispielen zeigt? —

So sah es vor dem Kriege aus. Und jetzt? Ist es besser geworden?

Professor v. Liszt sagte zu Kriegsbeginn: „Der gewaltige sittliche Umschwung des ganzen deutschen Volkes, den wir in diesen Tagen andächtig miterlebt haben, bietet uns die Gewähr, daß in dem Verjüngungsprozeß, den wir im Kriege durchmachen, die Alterserscheinung verminderter Bevölkerungsvermehrung reiflos verschwinden wird.“

Heute, nach drei Jahren furchtbaren Ringens um den Bestand unserer Heimat, um die Zukunft unseres Volkes, wird Professor v. Liszt seine Hoffnungen

gewaltig herabschrauben müssen. Nach allem, was unser Buch aus den letzten Jahren erzählt, ist es nicht besser, im Gegenteil eher schlimmer geworden. Gewiß, es ist traurig, diese Tatsache zu erfahren; aber alle Anerkennung gebührt dem, der sie nicht zu verschleiern sucht, sondern die Wahrheit schonungslos aufdeckt. Nur so ist Heilung möglich. Der Verfasser hat ja nicht einmal alles gesagt. „Das Ärgste“, so heißt es im Prospekt des Buches, „wurde nur gestreift.“

„Was uns nützt“, so lautet der zweite Teil des Werkes. „Zurück zur Religion“, heißt es da. . . „Freie Bahn für christliche Zucht und Sitte, volle Freiheit für die christliche Religion mit ihren Mitteln und ihrer Kraft, auf ihre Art den Kampf zu führen.“

Daß ohne die Hilfe der Religion jeder Kampf gegen die Unsitlichkeit vergeblich ist, das muß nach den Erfahrungen der letzten Jahre nachgerade auch ein Atheist zugeben. — Schlagende Beispiele für die Ohnmacht der religionslosen Moral führt der Verfasser aus Amerika an. Daß die ungeheure Immoralität dort direkt auf den Mangel einer religiösen Erziehung zurückzuführen ist, beweist unter anderem eine Statistik aus dem Staate Pennsylvania: „Dort waren im Jahre 1902 von allen zu Zuchthaus verurteilten Verbrechern 371 in Staatsschulen (ohne Religion) erzogen, 33 teils in Privat- teils in Staatsschulen, und nur 14 in katholischen oder protestantischen Privatschulen. Und dies Verhältnis kehrt regelmäßig wieder! Von 51 jugendlichen Verbrechern saßen 1902 44 in der Staatsschule, 3 teils in Privat- teils in Staatsschulen, und 4 in Privat-, d. h. konfessionellen Schulen.“ Gewiß, „treffendere Beispiele für den ausschlaggebenden Einfluß der religiösen Erziehung auf die gesamte Sittlichkeit lassen sich nicht beibringen“.

Schließlich das praktische Mittel im Kampfe gegen das Übel: Die Organisation zur Verteidigung echter, deutscher Sitte. „Die Organisation ist da. Sie muß nur weiter ausgebaut werden. Der Verband der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitlichkeit muß zur Organisation des besonnenen, ruhigen, zielbewußten, aber rücksichtslosen Kampfes gegen alle Gemeinheit sich auswachsen.“ Gesetze allein sind nicht genügend, das hat die Erfahrung gezeigt. Das Übel mütet weiter trotz aller gegenteiligen Vorschriften und Strafbestimmungen. Zusammenschließen müssen sich die Gutgesinnten aller Klassen, aller Parteien, aller Konfessionen, Frauen und Männer. Und dann rücksichtsloser Kampf und Forderung von entsprechenden Maßnahmen der Behörden!

Möge das mit so vielem Fleiß und edelstem Streben verfaßte Buch recht vielen die Augen öffnen und sie veranlassen, der so notwendigen Organisation zur Wahrung der Sitte beizutreten! Gewiß, ausrotten und vernichten läßt sich die Unsitlichkeit nicht, aber der verderbliche Strom läßt sich doch eindämmen. Und dazu müssen alle Guten mithelfen, damit sich eine wahre Liga bilde gegen das Laster zur Rettung der wahren Kräfte unseres geliebten Vaterlandes, unseres deutschen Volkes.

Johannes von Dalwigk S. J.